

Offenbar führten diese Beziehungen zum Römischen Reich – welcher Art sie auch immer gewesen sein mögen – sogar zur Übernahme ganzer Produktionsverfahren. So konnte in den letzten Jahren bei Haarhausen in Westthüringen eine Töpfwerkstatt samt Produktion untersucht werden, wobei sehr viele Details auf unmittelbares römisches Vorbild hinweisen. Die dort hergestellte Keramik ist nach Qualität, Form und Brennhärte nur mit römischen Erzeugnissen zu vergleichen. Selbst ausgesprochen römische Geschirrformen wie Mortarien (Reibschrüppen) stellte man in Haarhausen her, so daß sogar römische Verzehrgewohnheiten bei den Germanen Eingang gefunden haben dürften. Für diese Art Keramik ist die Bezeichnung »Haarhäuser Typ« geprägt worden.

Ein Randstück einer derartigen Reibschrüppen nebst weiteren Bruchstücken anderer Formen dieser ausnahmslos auf der Drehscheibe hergestellten Keramik fand sich nun auch in Eßleben (Abb. 100, 2). Inaugenscheinnahme, verbunden mit Dünnschliffuntersuchungen, wird erweisen müssen, ob die Eßlebener Drehscheibenware mit der aus Haarhausen unmittelbar identisch ist. Auf jeden Fall unterscheidet sie sich von jener früher fälschlich als römisch bezeichneten Terra nigra, wie sie aus vielen germanischen Siedlungen und auch aus dem Eßlebener Geschirrdepot vorliegt. Zwischen den beiden Siedlungskomplexen in Eßleben besteht ein erheblicher Altersunterschied: Die jetzt neu entdeckte Drehscheibenware ist rund 80 bis 100 Jahre älter als jene aus dem Keramikdepot. Neu nachgewiesen sind außerdem rotgebrannte, grobe römische Gebrauchsgeräte sowie vermutlich aus Rheinzabern stammende Terra sigillata. Neben umfangreicher einheimischer unverzielter, handgemachter Keramik fanden sich auch

wenige in rheinwesergermanischer Manier verzierte Scherben. Vergleichbare Verzierungsmotive kommen gelegentlich aber noch auf Schalenurnen der jüngeren römischen Kaiserzeit vor, so daß sie nicht unbedingt als Beleg für eine rheinwesergermanische Phase auf diesem Platz anzusehen sind. Nach bisherigen Kenntnissen und Chronologievorstellungen ist dagegen die Terra sigillata einer Besiedlungsphase vor 260 n. Chr. zuzuweisen. Wie bei vielen germanischen mehrperiodigen Siedlungen stellt sich ebenfalls die Frage nach durchgehender Platzkontinuität oder zeitweiliger Siedlungsunterbrechung.

Darüber hinaus sind zwei germanische Siedlungsstellen in der Gemarkung eines Orts mit dem Suffix »-leben« für die fränkische Landesgeschichte besonders bedeutsam, sieht doch die Forschung diesen Ortsnamentyp als kennzeichnend für eine thüringische Besiedlung an. Vor einigen Jahren gelang es der Archäologie bereits einmal, mit dem fast komplett ausgegrabenen Reihengräberfeld thüringischer Art in Zeuzleben diesen schon immer vermuteten Zusammenhang weiter zu erhärten (vgl. Das archäologische Jahr in Bayern 1984, 131 ff.). Anhand des Beispiels Eßleben ließe sich jetzt vielleicht zeigen, daß diese Vorgänge möglicherweise bis in die Zeit der Ethnogenese des thüringischen Stammes zurückreichen. An ihr war wahrscheinlich die Führungsschicht maßgeblich beteiligt, die sich archäologisch in der Gräbergruppe Haßleben-Leuna zu erkennen gibt. Damals entstand vermutlich der Stamm der Thüringer auf hermundurischer Grundlage, aber unter starker Beteiligung zugewanderter Angeln und Warinen. Das prächtige Gefäß aus Eßleben könnte das anglische oder warnische Element bei diesem Prozeß widerspiegeln. D. Rosenstock

Eine spätromische Siliqua von Burghöfe

Gemeinde Mertingen, Landkreis Donau-Ries, Schwaben

Anders als die beiden Siliken des Honorius von Frankenwinheim, Lkr. Schweinfurt, deren Fundort außerhalb der Grenzen des Römischen Reichs zur Zeit des späten 4. und frühen 5. Jahrhunderts n. Chr. liegt, stammt die

hier vorzustellende Siliqua (Abb. 101) aus Raetien, also vom Reichsterritorium. Es handelt sich um eine Siliqua des gallischen Usurpators Constantinus III., der von 407 bis 411 im westlichen Bereich die Macht innehatte.



101 Burghöfe. Siliqua des Constantinus III. aus der Münzstätte Trier. Maßstab 3:1 und natürliche Größe.

Entsprechende Siliquen fanden sich in Raetien am Lorenzberg bei Epfach, Lkr. Landsberg a. Lech, und beim Bürgle bei Gundremmingen, Lkr. Günzburg (vgl. Das archäologische Jahr in Bayern 1985, 122 ff.).

Die Siliqua von Burghöfe kam schon vor einiger Zeit als Streufund im Bereich des Vicus zutage. Der Finder stellte die Münze dankenswerterweise nicht nur für Publikationszwecke zur Verfügung, sondern stiftete sie dem Römischen Museum der Stadt Augsburg.

Die Siliqua lässt sich folgendermaßen beschreiben:

Vorderseite:

D(ominus) N(oster) CONSTANTINVS
P(ius) F(elix) AVG(ustus), gepanzerte Büste
des Constantinus III. nach rechts mit Paludamentum und Perldiadem.

Rückseite:

VICTORI-A A(VGGG), behelmte Roma nach links auf Thron sitzend, in der Rechten Victoria auf Globus, die Kranz und Palmzweig hält, in der Linken Lanze, unten – nur teilweise sichtbar, da außerhalb des knappen Schrötlings – TRM(S) für Treverorum moneta sacra (= kaiserliche Münzstätte Trier).

Das Gewicht dieser reduzierten, das heißt leichtgewichtigen Münze beträgt 1,11 g. Das Stück vom Bürgle hat zufälligerweise genau das gleiche Gewicht. Die Stempelstellung beträgt 12 Uhr (↑↑). Auffällig ist die Verprägung der Rückseite. Ein erster Prägeversuch fiel offensichtlich nicht befriedigend aus. Um 180° gedreht legte man die Münze dann nochmals

zwischen die Stempel. Während die Vorderseite ein sauber ausgeprägtes Porträt zeigt, lässt die Rückseite noch Spuren der ersten – typengleichen – Prägung erkennen, die jedoch auf dem Kopf, also um 180° versetzt steht. Man erkennt im Perlkreis oberhalb des Romakopfs Reste des Münzstättenzeichens TRMS. Rechts unten im Feld befindet sich die auf dem Kopf stehende Victoria auf Globus der ersten (Unter-)Prägung; und schließlich entdeckt das kundige Auge rechts am Rand die Reste der Umschrift VICTORI des Untergepräges. Verschiedene Konturen treten auch im Leib der sitzenden Roma hervor.

Diese Detailbeobachtungen sind von numismatischem Interesse und zeigen, wie flüchtig die Reichsmünzstätten in dieser Zeit arbeiteten.

Darüber hinaus hat die Münze auch eine historische Aussagekraft. Zusammen mit der schon bekannten Siliqua des Magnus Maximus vom gleichen Fundort (vgl. Das archäologische Jahr in Bayern 1984, 123 f.) belegt sie die Bedeutung dieses Platzes für die Spätantike, und zwar über das Jahr 401 n. Chr. (angeblicher Abzug der römischen Truppen aus Raetien durch Stilicho) hinaus, wie die erst ab 407 geprägte Siliqua des Constantinus III. deutlich macht – ganz besonders im Kontext mit den weiteren in Raetien gefundenen Silbermünzen gleichen Typs und sonstigen archäologischen, ethnisch und chronologisch signifikanten Funden.

B. Overbeck